

Katharina WEGGEN, Der lange Schatten von Carrhae. Studien zu M. Licinius Crassus. Hamburg: Dr. Kovač Verlag 2011, 342 S., 7 s/w-Abb.

Gemeinsames Ziel der Einzelstudien dieses Buches, einer überarbeiteten Fassung der 2007 eingereichten Dissertation Katharina Weggens (W.), ist es aufzuzeigen, wie die Bewertung des M. Licinius Crassus in den Quellen und der Forschung durch seinen gescheiterten Partherfeldzug *ex eventu* geprägt wurde.

Einleitend (S. 9-19) erläutert W. kurz Problemstellung, Methodik und Gliederung ihrer Arbeit und gibt einen knappen und summarischen, aber durchaus instruktiven Forschungsüberblick. Dabei betont sie in realistischer Selbstbeschränkung, daß sie ihr Vorhaben auf die Untersuchung ausgewählter Einzelaspekte konzentrieren wolle, die in der Forschung bisher nur am Rande oder gar keine Berücksichtigung gefunden haben.

Kapitel II (S. 21-118) beginnt mit einer eingehenden Analyse der vor allem von Plutarch überlieferten Verfluchung, die der Volkstribun C. Ateius Capito angeblich über Crassus bei dessen Aufbruch aus Rom nach Osten 55 v. Chr. aussprach (S. 21-45). Nach einer sorgfältigen terminologischen und inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Primär- und Sekundärquellen kommt W. zu dem überzeugenden Schluß, daß eine solche Verfluchung aus philologisch-sprachlichen wie sakralrechtlichen Gründen definitiv nicht stattgefunden haben kann.

Im folgenden (S. 46-82) stehen Crassus' Motive für seinen Partherfeldzug im Zentrum der Betrachtung. W. bestreitet, daß Habgier und Ruhmsucht als ursächlich anzusehen sind, und führt stattdessen zwei andere Gründe an. Erstens habe Crassus seinem Sohn Publius, dessen bemerkenswertes militärisches Talent sich bereits in Gallien unter Caesar mehrfach bewährt hatte, ein Betätigungsfeld bieten und so dessen Karriere maßgeblich fördern wollen. Zweitens habe er den Krieg entgegen der *communis opinio* von Quellen und Forschung nicht ohne belastbaren Grund vom Zaun gebrochen, sondern offiziell die Ermordung des Thronprätendent Mithradates bestrafen wollen, der zuvor die Römer in den innerparthischen Thronstreitigkeiten um Hilfe gebeten und sich damit unter deren Schutz gestellt hatte. Das einseitig negative Bild, welches hingegen die Quellen von Crassus und seinen Beweggründen zeichnen, führt W. nicht zuletzt auf die tendenziöse Darstellung der senatorischen Geschichtsschreibung zurück: Dieser sei es darum gegangen, Crassus in ein schlechtes Licht zu setzen, um so nicht nur ihn, sondern alle drei Triumvirn zu diskreditieren. Außerdem vertritt W. die Meinung, daß es nicht Crassus selbst war, der durch seinen Zug gegen die Parther Alexander nachstrebte, sondern vielmehr

sein Sohn, und daß sich eine Episode des Crassus-Feldzuges in der Tradition des Alexanderromans nachweisen lasse.

Bei der Untersuchung des Schlachtenverlaufs bei Carrhae und der Tötung des Crassus (S. 82-94) kommt W. zu dem Ergebnis, daß die Darstellung unserer Hauptquelle Plutarch von der Absicht geprägt ist, die gesamte Biographie des Crassus und insbesondere seinen Tod als Tragödie zu konzipieren. Die von Plutarch überlieferte Verwendung des abgeschlagenen Crassus-Kopfes bei einer Aufführung der *Bakchen* in Armenien und das Füllen seines Mundes mit flüssigem Gold hält W. daher für unhistorisch, hingegen könne das Abschlagen von Kopf und rechter Hand aus ethnographischen und religiösen Überlegungen durchaus den wahren Begebenheiten entsprechen.

Der letzte Teil des zweiten Kapitels ist den Auswirkungen und der Rezeption der Schlacht bei Carrhae gewidmet (S. 94-118). Die unmittelbaren militärischen Reaktionen auf römischer wie parthischer Seite waren sehr überschaubar und fanden bereits 50 v. Chr. ein vorläufiges Ende. Überhaupt scheint das Schicksal des Crassus und seiner Legionen bei den römischen Zeitgenossen keinen nennenswerten Nachhall gefunden zu haben, zu sehr standen die innenpolitischen Rivalitäten im Zentrum der Interessen. Die Idee eines weiteren Feldzugs gegen die Parther, die sich in unseren Quellen durchaus findet, speiste sich daher auch nicht aus Rachemotiven, sondern aus der Überlegung, auf diese Weise die brisante innenpolitische Lage entspannen zu können. Einzig Caesar könnte nach Meinung W.s ein Interesse an einem eigentlichen Rachezug gegen die Parther gehabt haben, da mit dem Tod seines Protegés, des Crassus-Sohnes Publius, auch seine *dignitas* verletzt worden war; Caesars innenpolitische Feinde hingegen hatten in den Parthern sogar Verbündete. Eine entscheidende Neubewertung der Schlacht bei Carrhae sieht W. erst durch die Agitation Octavians gegen Antonius verursacht, die dann später im Rahmen der augusteischen Propaganda eine zusätzliche Steigerung erfuhr: Das militärische und diplomatische Vorgehen des Antonius im Osten wurde als völlig gescheitert diffamiert, hingegen die Rückgabe der Feldzeichen, die mit der Niederlage des Crassus an die Parther gefallen waren, im Jahre 20 v. Chr. insbesondere von der Dichtung als grandioser Erfolg des Augustus aufgebauscht. Nun erst gelangte Carrhae ins allgemeine Bewußtsein und bekam die bis heute geltende ominöse Bedeutung. W. kann zeigen, daß Carrhae die erste römische Niederlage war, die als *clades Crassiana* nicht mit einem geographischen Begriff, sondern mit dem Namen des verantwortlichen Feldherrn verbunden wurde. Ein Blick auf die Rezeptionsspuren der Schlacht in hochmittelalterlichen Quellen schließt dieses Kapitel ab.

Es erweist sich für Kapitel II als besonders fruchtbar, daß W. ihre Fragestellungen von den Quellen aus angeht, deren Abhängigkeiten voneinander detailliert herausarbeitet und die Sekundärliteratur dann mit dem so gewonnenen Bild konfrontiert. Auf diese Weise kann sie aufzeigen, wo die Forschung der tendenziellen Darstellung Plutarchs und anderer literarischer Quellen gleichsam auf den Leim gegangen ist, und die *communis opinio* in einigen Punkten korrigieren oder zumindest ernsthaft in Frage stellen.

Das dritte Kapitel (S. 119-261) bildet den quantitativ umfangreichsten, inhaltlich aber leider schwächsten Teil des Buches. Hier werden mit dem Anspruch auf annähernde Vollständigkeit sämtliche Erwähnungen des Crassus bei rund 60 Autoren – beginnend mit den Zeitgenossen bis hin zu frühmittelalterlichen Texten und visualisiert in einer tabellarischen Übersicht (S. 254-258) – daraufhin untersucht, welches Bild sie jeweils von Crassus zeichnen und wie sie voneinander abhängen. Diese an sich reizvolle Fragestellung führt jedoch dazu, daß das gesamte Kapitel fast ausschließlich aus Paraphrasen eben dieser Quellenpassagen besteht, die auf Dauer nicht nur sehr ermüdend sind, sondern deren zusätzlicher Erkenntnisgewinn relativ mager ist. Letztgenannter Punkt resultiert aus der Tatsache, daß die meisten Beobachtungen über Quellenabhängigkeiten und wahre bzw. konstruierte Informationen über Crassus bereits im vorangegangenen Kapitel gewonnen wurden; während sie dort jedoch gut in die jeweilige Argumentation integriert sind, werden sie hier lediglich Quelle für Quelle in chronologischer Folge isoliert aneinandergereiht. So wäre es sicherlich zielführender gewesen, die Beobachtungen zu dem in wesentlichen Punkten widersprüchlichen Bild, das Plutarch von Crassus in dessen eigener Vita einerseits und in den übrigen Viten andererseits entwirft, komplett im Zusammenhang mit der Motivsuche für den Partherfeldzug (S. 46ff.) bzw. mit den Todesumständen des Crassus (S. 82ff.) zu thematisieren, zumal dort sowieso mehrfach die (Un-)Zuverlässigkeit Plutarchs behandelt wird. Gleiches gilt – um nur noch zwei weitere Beispiele zu nennen – für die angebliche Habgier des Crassus, die von späteren Quellen als treibendes Motiv des Feldzugs angeführt, von Zeitgenossen des Crassus jedoch nicht nennenswert thematisiert wird, oder für die Verankerung von Carrhae im allgemeinen Bewußtsein ab der augusteischen Zeit. Durch die Wiederholung von bereits Bekanntem gehen dann diejenigen Aspekte, die Kapitel III neu einführt – wie die in den Quellen unterschiedlich bewertete Rolle des Crassus im Krieg gegen Spartakus und in der Catilinarischen Verschwörung – fast unter. Auch diese wären sicherlich besser thematisch und in Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur (die in Kapitel III weitgehend außen vor bleibt) erarbeitet worden statt in einem strikt chronologischen Durchgang der Quellen.

Kapitel IV (S. 263-289) ist vorwiegend einer Gemme mit einem Porträtkopf gewidmet, die in einen parthischen Torques eingearbeitet wurde und deren Herkunft und Verbleib gegenwärtig unbekannt ist. W. plädiert unter Rückgriff auf ältere Forschungsergebnisse und auf der Basis eigener Überlegungen mit guten Gründen dafür, daß die Gemme ursprünglich zu einem Siegelring des Crassus gehörte und ihren früheren Besitzer im Bild wiedergibt. Abschließend wirft W. noch einen Blick auf die Rezeption der Schlacht bei Carrhae im Osten sowie auf Person und Familie des Surenas, der die persischen Truppen gegen Crassus anführte. Sie verweist darauf, daß der Held Rustam im persischen Nationalepos *Schāhnāme* Züge des Surenas trägt und das Haus Sūrēn Kontakte nach Baktrien und China hatte. Einige Bemerkungen zur literarischen Rezeption des Surenas und des Spartakus im Westen sowie zu der seit 2007 widerlegten These, bei den Bewohnern der chinesischen Provinz Gansu handele es sich um Nachfahren der bei Carrhae gefangenen und dann im Fernen Osten angesiedelten Römer, beschließen dieses Kapitel.

Das letzte Kapitel (S. 291-304) faßt die wesentlichen Ergebnisse der Studien nochmals zusammen, wobei W. auch hier klar differenziert zwischen sicheren Erkenntnissen und wohlbegründeten, aber nicht eindeutig belegbaren Vermutungen. Das zentrale Fazit lautet: „Und so ist M. Licinius Crassus nicht nur ein Opfer der Parther, sondern auch der verschiedensten Bürgerkriegs-, Überlieferungs- und Forschungstraditionen geworden“ (S. 304).

Das Buch wird abgeschlossen von einer Bibliographie mit rund 200 Titeln zu Crassus aus den Jahren 1733-2009 (S. 305-314), einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 315-337) und einem Anhang mit sieben s/w-Abbildungen, die die Gemme und eine zum Vergleich herangezogene Porträtbüste wiedergeben (S. 339-342). Ein Register hingegen fehlt leider.

Obwohl zu Crassus bereits alles gesagt zu sein scheint, wie auch W. einleitend einräumt (S. 9), und trotz der genannten Schwächen des dritten Kapitels, stellt dieses Buch alles in allem durchaus eine Bereicherung dar. Natürlich sind nicht alle Erkenntnisse völlig neu, doch eröffnet die Untersuchung selbst dort neue Einblicke und Denkanstöße, wo sie auf bereits Bekanntes zurückgreift, und zwar dadurch, daß sie einen anderen Blickwinkel darauf wagt. Auch wenn man nicht allen Thesen der Autorin vorbehaltlos folgen möchte, so sind diese doch stets diskussionswürdig und anregend, zumal W. in denjenigen Fällen, in welchen sie sich in den Bereich der Spekulation begibt, dies durchaus bewußt tut und ausdrücklich benennt. Als besonders ertragreich erweist sich nicht zuletzt der interdisziplinäre Ansatz, der neben den literarischen Quellen griechisch-römischer Provenienz auch Archäologie, Orientalistik, Re-

zeptionsgeschichte und naturwissenschaftliche Ergebnisse berücksichtigt. Schließlich zeichnet sich die Untersuchung grundsätzlich durch eine erfreulich präzise Darstellung aus, die auf das Wesentliche konzentriert ist und sich nicht in nebensächlichen Detailfragen verliert – gerade für Dissertationen nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit.

Dr. Stefan Knoch
Staatsbibliothek Bamberg
Neue Residenz, Domplatz 8
D-96049 Bamberg
E-Mail: Stefan.Knoch@Staatsbibliothek-Bamberg.de